

— Oesterreich-Ungarn. Das innige politische Bündniß, welches Deutschland mit Oesterreich-Ungarn verknüpft, soll bekanntlich durch Abschluß eines Zollvertrages eine weitere Verstärkung erfahren. Am Dienstag begannen in Wien die allgemeinen Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiderseitigen Regierungen. Es darf schon jetzt als sicherstehend bezeichnet werden, daß ein Scheitern des Planes unter keinen Umständen zu befürchten ist. Andererseits ist es freilich noch unmöglich, auch nur die Grundzüge des künftigen Vertrags voraus zu bestimmen. Man weiß nur, daß eine Verständigung auf deutscher Seite eine Herabsetzung der Getreidezölle, auf österreichischer eine solche der Industriezölle zur unerläßlichen Voraussetzung haben muß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 3. Dezbr. Die so unerwartet schnell aufgetretene Kälte, welche am Donnerstag vor. Woche den Stand von 13° R. unter Null erreichte, ist auch ebenso schnell wieder gewichen. Am Sonntag bereits trat Thauwetter ein und mit der Herrlichkeit der Schlittenparthien ist es vorläufig einmal wieder zu Ende.

— Schönheide, 2. Dezbr. Heute, Vormittag 1/2 11 Uhr, fand die Einweisung unseres neuen Schuldirektors, Herrn Tittel, durch Herrn Bezirkschulinspektor Schulrath Müller aus Schwarzenberg in Gegenwart des Gemeinderaths, des Schulvorstands, des Lehrerkollegiums und einer Anzahl von Schülern aus den Oberklassen statt. Die Feier wurde mit Gesang einiger Verse aus dem Liede 543 des Gesangbuches eröffnet. Hierauf hielt Herr Schulrath Müller die Einweisungsbrede, in der er etwa Folgendes ausführte: Die Leitung der Schule zu Schönheide sei seit vielen Jahren in den besten Händen gewesen. (Der Herr Redner erinnert hierbei besonders an die Verdienste der Herren Kantor Vögel und Direktor Kelle.) Heute gebe sich die Gemeinde der Hoffnung hin, in Herrn Tittel den rechten Nachfolger in der Leitung des Schulwesens gefunden zu haben. Die Hauptaufgabe eines Lehrers kennzeichnet der Herr Schulrath mit den Worten des Apostels: „Allenthalben stelle dich als Vorbild guter Werke etc.“ Das Ziel der Schulerziehung bestehe nicht allein darin, daß die Kinder mit möglichst viel Kenntnissen ausgestattet werden, sondern vor allen Dingen darin, daß sie zur Zufriedenheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe erzogen werden. Möge dem neuen Direktor dieses schwierige Werk gelingen! — Nach hierauf erfolgter amtlicher Einweisung überreichte Herr Gemeindevorstand Haupt Herr Tittel die Anstellungsurkunde. Er sprach hierbei die Hoffnung aus, daß die Schule in dem vom Vorgänger eingeschlagenen Wege weiter schreiten möge und dankte zugleich dem Lehrerkollegium für den zeither stets bewiesenen Eifer, für das ideale Streben, die hiesige Schule möglichst zu heben und ihre Leistungen zu vervollkommen. — Herr Kantor Barth begrüßte den neuen Direktor im Namen des Lehrerkollegiums mit der Versicherung, daß ihm das Kollegium volles Vertrauen entgegenbringe und unter seiner Leitung auf eine glückliche Weiterentwicklung des hiesigen Schulwesens hoffe. — Herr Pastor Steudel spricht die Hoffnung aus, daß in Schönheide auch fernerhin Kirche und Schule Hand in Hand gehen möge. — Hierauf hält Herr Direktor Tittel seine Antrittsbrede. In gewandter und zugleich gemüthvoller Weise spricht er etwa Folgendes: Er habe in doppelter Beziehung eine Höhe erstiegen, einmal, da er aus dem Niederlande ins Gebirge übergesiedelt sei, und dann habe er auch in Hinsicht auf seinen Beruf eine Höhe erreicht, auf die ihn das Vertrauen der hiesigen Gemeinde gehoben habe. Er halte es für seine Pflicht, mit Einsetzung aller Kräfte dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Er werde im Sinne seines verdienten Vorgängers arbeiten und bestrebt sein, die der hiesigen Schule anvertrauten Kinder zu sittlich-religiösen Menschen sowohl, als auch zu klugen, brauchbaren Staatsbürgern zu erziehen; das Lehrerkollegium wolle ihm zur Erfüllung dieser Aufgabe, wie seinem Vorgänger, zur Seite stehen. — Der amtlichen Feier folgte eine gemüthliche Nachfeier im Rathhause, bei welcher eine große Anzahl von Toasten, ernsten und heiteren Inhalts, ausgebracht wurden. Auch ist hierbei ein Begrüßungstelegramm an den früheren Schuldirektor, Herrn Direktor Kelle in Ramenz, abgesandt worden.

— Plauen, 30. Nov. Auf ergangene Einladung des Herrn L. Uebel, Mitglied u. bez. Vizevorsitzenden des Kirchenvorstandes, hatte sich vorgestern Abend im großen Praterfaale eine nach Hunderten zählende Versammlung von deutschen Männern, Protestanten, eingefunden, um gegen die beabsichtigte Wiederkehr der Jesuiten in Form einer an den Reichstag abzusendenden Adresse Stellung zu nehmen. Herr Professor Böhsche, Oberlehrer am hiesigen königlichen Gymnasium, besprach die Adresse in reichlich einstündiger, alle Anwesenden aufs Tiefste fesselnder Rede, in welcher er unter Anführung von Stellen aus den eignen Lehrbüchern der Jesuiten die Frage beantwortete: „Was hat es für eine Bewandniß mit den Jesuiten?“ „Sind Sie so gefährlich?“ „Was wollen die Jesuiten?“ Die Rede wurde mehrfach von brau-

sendem Beifall unterbrochen, und am Schlusse derselben folgte minutenlang anhaltender Applaus, der, wie Herr Prof. Böhsche selbst ganz richtig bemerkte, der Sache galt. Zum Danke für die von Herrn Prof. Böhsche gegebenen Aufklärungen erhob sich die ganze Versammlung von den Sitzen. Die Adresse, welche einstimmig angenommen wurde u. von den Bürgern Plauens und des Vogtlandes unterzeichnet und zu diesem Behufe gedruckt und auch aufs Land zur Unterschrift gegeben werden soll, schließt mit dem Wunsche, der hohe Reichstag möge im Interesse des Friedens von Kirche und Staat alle Forderungen auf Wiederzulassung des Jesuitenordens und aller verwandten Orden mit Entschiedenheit zurückweisen. Die Versammlung, welche sich Herrn Uebel als Vorsitzenden erwählt hatte, wurde von letzterem mit einem hochbegeistert aufgenommenen Ausruf geschlossen: „Deutschland, Deutschland über Alles!“

— Der in Pöschau wegen dringenden Verdachts, einen Raubmord an seiner 74jähr. Mutter begangen zu haben, inhaftirt gewesene Handelsmann P. Franz ist nunmehr an das Landgericht Chemnitz eingeliefert worden. Die verbrecherische That ist in der Nacht zum 21. November begangen worden. Der Thäter, welcher sich im Gesicht schwarz gemacht hatte, ist durch das wahrscheinlich schon vorher aufgewirbelte Fenster des Erdgeschosses eingestiegen, hat in dem Schlafzimmer die Nachtlampe ausgelöscht, den Versuch gemacht, der Frau ein Tuch in den Mund zu stopfen, um sie am Schreien zu verhindern und Geld von ihr verlangt, sie dabei schlagend und würgend. Die Frau konnte noch nach Hilfe rufen; der Thäter hatte jedoch, ehe Jemand kam, die Flucht ergriffen. Von der Polizei wurde aber bereits am anderen Tage der betr. Franz zur Haft gebracht.

— Penig. Das hiesige Bürger-Schul-Kollegium hat seit einem Jahre sogenannte Elternabende eingeführt, und es scheint, daß dieselben rechten Anklang gefunden haben, denn die Abende werden immer sehr zahlreich besucht. An solchen Versammlungen werden gewöhnlich Vorträge über den Eltern und Erziehern naheliegende Fragen gehalten, worüber dann immer lebhaft die Meinungen ausgetauscht werden. Der Ruf dieser Peniger Elternabende ist sogar schon bis nach Preußen gedrungen, denn das letzte Mal war Schulinspektor Gensch aus Halle erschienen, um diese Versammlungen kennen zu lernen und dann in Halle einzuführen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. Dezember. (Nachdruck verboten.)

Am 4. Dezember 1870 wurde der Kampf gegen die Loire-Armee fortgesetzt und ein entscheidender Sieg gegen diese Armee errufen. Die französischen Truppen hatten im Walde von Orleans und den Ortlichkeiten vor dieser Stadt sehr günstige Stellungen inne und es kam zu sehr hartnäckigen Streiten, da die Franzosen den deutschen Anstürmen hartnäckigsten Widerstand entgegen setzten. Den Glanzpunkt des heißen Tages bildete die Einnahme von Cercottes und seinen Höhen, bei der das IX. Corps unter General v. Manstein eine unübertreffliche Haltung zeigte. Am Abend standen die deutschen Truppen nördlich, westlich und östlich um Orleans, den Franzosen blieb nur noch die Rückzugslinie nach Süden, die sie auch benutzten. Nicht weniger als 18,000 Gefangene wurden in Orleans eingebracht, welche Stadt noch am selben Abend wieder besetzt wurde, nachdem sie für einige Wochen hatte aufgegeben werden müssen. So war denn auch die Loire-Armee, auf die Paris und Frankreich so große Hoffnungen gesetzt, auf der Retirade.

5. Dezember.

Am 5. Dezember 1870 fiel die Hauptstadt der Normandie, Rouen, in deutsche Hände. General von Goeben hatte bereits am Tage vorher ein feindliches Corps von 30,000 Mann, das zur Beobachtung aufgestellt war, geworfen. Nun wurden die abziehenden Feinde verfolgt, trotz der Ermüdung der Truppen wurde noch ein starker Marsch zurückgelegt und sofort Rouen besetzt. Den Truppen, die 4 Wochen lang fast ununterbrochen am Marschiren gewesen waren, konnten nun einige Ruhetage gönnt werden, da mit der Besetzung Rouens in den Operationen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes ein gewisser Abschluß erreicht war.

Ein weiblicher Geheimpolizist.

Original-Erzählung von Walter Dnslow.
(7. Fortsetzung.)

Mary Golling überreichte dem Bankier ein paar Zeilen, von Direktor Young an ihn gerichtet.

Francis Morton durchlas sie mit etwas verdüstertem Stirn.

Direktor Young bat den Bankier, Mary Golling 3000 Dollar zu übergeben als Vorschuß auf die eventuelle Belohnung. Der Direktor, ein Mann von nicht unbedeutenden Mitteln, erbot sich, die 3000 Dollar als ein ihm gemachtes Darlehn zu betrachten, im Falle die gestohlenen Papiere nicht wiedergefunden würden, ein Darlehn, das er in letzterem Falle zurückzuerstatten bereit war.

Nach einigem Zögern sagte Morton zu Mary bezw. zu Frau Brown:

„Ich will Ihnen die 3000 Dollar geben; aber weitem Vorschuß werde ich nicht gewähren, ich bitte Sie, dabon Notiz zu nehmen.“

IX.

Zur festgesetzten Stunde erwartete Henry Wilbert den weiblichen Geheimpolizisten in der Nähe der Bank, wie ausgemacht war.

Er wanderte erregt und ungeduldig auf dem Trottoir hin und her, als sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter legte.

Er wandte sich um und sah die alte Frau vor sich stehen, welche er schon zweimal seinem Chef als Frau Brown hatte anmelden hören.

Mit unangenehm schriller Stimme rief sie:

„Na, junger Mann, was fehlt Ihnen denn, Sie schauen ja so düster drein; haben Sie vielleicht Kopfschmerzen? Ich weiß ein vorzügliches Mittel dagegen.“

Henry starrte die aufdringliche Person verdutzt an und antwortete barsch:

„Wenn ich einmal nach Ihrem ärztlichen Rathe Verlangen tragen sollte, werde ich es Sie wissen lassen.“

„Na, na; ich hab's ja nicht böse gemeint, ich sah Sie nur so verstimmt hin und her laufen und glaubte Ihnen vielleicht helfen zu können. Sie sollten nicht gleich so barsch gegen Jemand sein, der es gut mit Ihnen meint.“

Henry bedauerte sein unwirksames Benehmen; die Alte schien eine harmlose geschwätige Frau, die sich des Ungewöhnlichen in ihrem Benehmen gar nicht bewußt war.

„Ich wollte nicht unhöflich sein, gute Frau,“ sagte er; „es fehlt mir aber nichts und Sie können mir nicht helfen.“

„Na, auch gut. Sie sind aber gewiß so freundlich, mir ein gutes Konfektionsgeschäft zu nennen, wo ich für die Meinen Verschiedenes einkaufen könnte.“

„Da brauchen Sie nur diese Straße entlang und rechts um die erste Ecke zu gehen, dann sehen Sie gleich eines der größten Modemagazine unserer Stadt.“

„Wollen Sie mir nicht den Weg zeigen; ich finde mich hier so schwer zurecht.“

„Ich habe leider die Zeit nicht, gute Frau.“

„Schön, schön,“ sagte die Alte enttäuscht; „dann muß ich eben allein gehen.“

Henry war gutherzig; es war noch nicht ganz ein Uhr, die Stunde, wo er die Geheimnißvolle treffen sollte. Es blieben ihm also noch ein paar Minuten, und er sagte:

„Ich habe um ein Uhr eine Verabredung; wenn wir rasch gehen, kann ich Ihnen das Geschäft noch zuvor zeigen.“

„Das ist nett von Ihnen, junger Mann; wenn Sie schon so gut und liebenswürdig sind, da thun Sie mir gewiß noch einen Gefallen. Ich habe da 3000 Dollar, die ich Einem namens Henry Wilbert übergeben soll, vielleicht helfen Sie mir, den betreffenden Herrn ausfindig zu machen.“

„Henry Wilbert! der bin ich, gute Frau! 3000 Dollar —“

Im selben Augenblick tauchte ein Gedanke in ihm auf: „Gütiger Himmel!“ rief er aus, „Sie sind meine Retterin, meine Wohlthäterin!“

Ein leises Lachen hing hinter dem dunkelgrünen Schleier hervor, den die alte Frau trug.

„Ich hätte Sie in meinem Leben nicht erkannt!“ stieß er hervor.

„Das glaube ich,“ lachte sie nochmals. „Hier ist das Geld. Richten Sie sich so ein, daß Niemand das Wiederersehen bemerkt.“

„Gott segne Sie!“ murmelte Henry mit fast erstickter Stimme, indem seine Augen feucht zu schimmern begannen.

„Ist schon gut!“ wehrte sie ab. „Nun adieu! Ich möchte nicht mit Ihnen zusammen gesehen werden. In wenigen Tagen werde ich Ihrer Hilfe bedürfen. Seien Sie bereit —“

Nach diesen mit weicher, leiser Stimme gesprochenen Worten nahm sie das Gespräch wieder mit dem unangenehm schrillen Organ auf: „Vielen Dank, junger Mann,“ schrieb sie; „jetzt finde ich mich schon allein zurecht. Vielen Dank.“

Einige Sekunden später befand sich Henry Wilbert allein auf der Straße; Frau Brown war in der Menge verschwunden. Er hielt das Geld in den Händen — das bedeutete Rettung vor Entehrung, vor Schande u. Tod! Und all dies dankte er einem Wesen, über dessen wahre Gestalt er sich noch immer im Unklaren befand. War sie jung oder alt, hübsch oder häßlich. —

Er wanderte, wie in einem Traum befangen durch die Straßen, dann ging er nach der Bank zurück. Eine Stunde später stimmte die Kasse mit den Büchern überein und er konnte wieder jedem Menschen mit dem alten heiteren Freimuth in die Augen schauen.

Seltam sind die Fügungen des Schicksals. Noch am selben Nachmittage kam Georg Robertson und theilte Henry in einem kalten, geschäftsmäßigen Tone mit, daß er gewisse, von Henry geführte Bücher zu revidiren wünsche.

Georg Robertson war einst Buchhalter in dem Hause gewesen, dem er jetzt als Compagnon angehörte. Er war ein scharfer Rechner und ihm entging kein Fehler. Er würde zweifelsohne in den Büchern, welche er zu kontrolliren verlangte, die Unterschlagung entdeckt haben.

Dank jenem Weibe, welche Henrys Retterin aus der äußersten Noth geworden war, konnte der junge Mann jetzt mit freiem, sicheren Tone sagen:

„Bitte, Herr Robertson, hier sind meine Bücher zu Ihrer Verfügung.“

Ein kalter, fast spöttischer Blick traf ihn aus Robertsons Augen.